

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 56 (1994)
Heft: 4

Artikel: Schloss Angenstein, Wiederaufbau und Restaurierung
Autor: Gutscher, Daniel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862408>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schloss Angenstein, Wiederaufbau und Restaurierung

Von Daniel Gutscher

Archäologische Untersuchung und ältere Baugeschichte

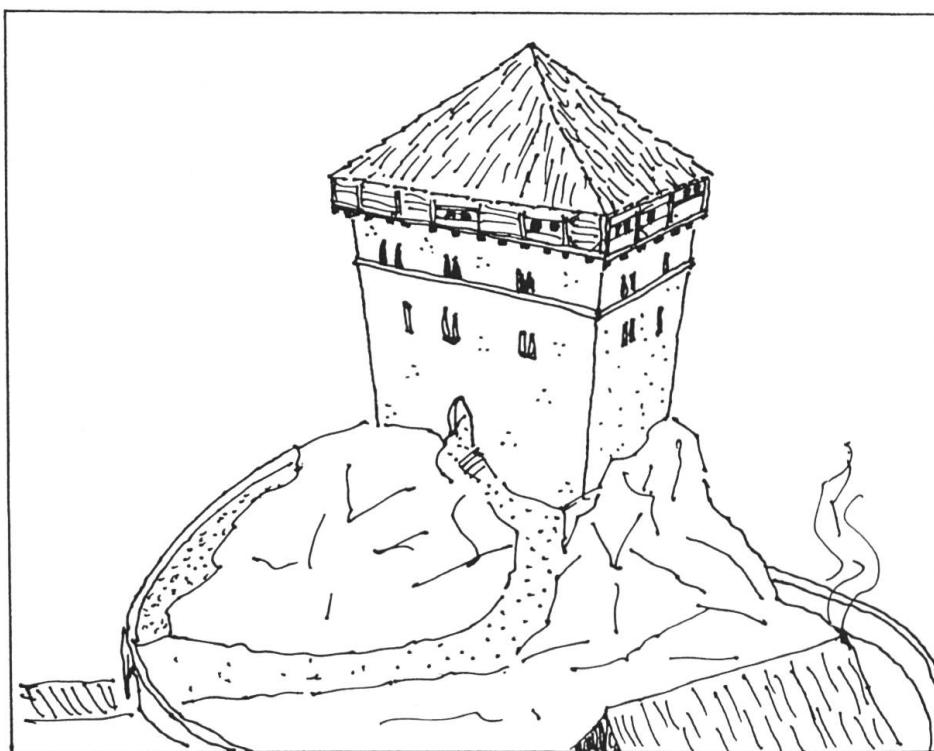
Während den Sanierungsarbeiten konnte der Archäologische Dienst des Kantons Bern das Bauwerk systematisch untersuchen. Die etappenweise zwischen November 1988 und Mai 1989 durchgeföhrten Analysen standen unter der örtlichen Leitung von Thomas Bitterli und Peter Kaiser. Da die Auswertung der Befunde noch nicht abgeschlossen ist, seien hier nur die wichtigsten Punkte herausgegriffen.

Der mittelalterliche Donjon

Ältester Kern im heutigen Baubestand sind die östlichen zwei Drittel des Donjons. Der ursprüngliche Grundriss war jedoch mit demjenigen des heutigen Turmes identisch. Über drei Geschossen eines massiven Tuffquadersockels mit spitzbogigen Tuff-Fen-

stern erhob sich ein hölzernes Kraggeschoss, das später einem Brand zum Opfer fiel. Der gesamte Dachaufbau mit Kemenatengeschoss (Kammern des Wohnteils) ging dabei verloren. Einzig die Kragbalken brannten, weil sie direkt in die Mauer eingelassen waren, nur mauerbündig ab. Ihre Stummel liessen sich daher dendrochronologisch bestimmen, so dass die Erbauung des Kerns der heutigen Anlage kurz nach 1286 angesetzt werden kann. Verschiedene Quader weisen einfache Steinmetzzeichen (Winkel, T, V) auf.

Ob indessen damit der erste Bau am Platze gefasst wurde, bleibt nicht ganz sicher. Man könnte von einer Gründung durch die Münch von Basel ausgehen, die im Gebiet der Grafen von Pfirt eine erste Niederlassung errichteten; diese könnte sich – als Holzbau – am selben Platz wie die heutige Burg befunden haben. Sicherer Boden betreten wir erst mit dem Jahr 1271: damals ging der Platz an den Bischof von Ba-

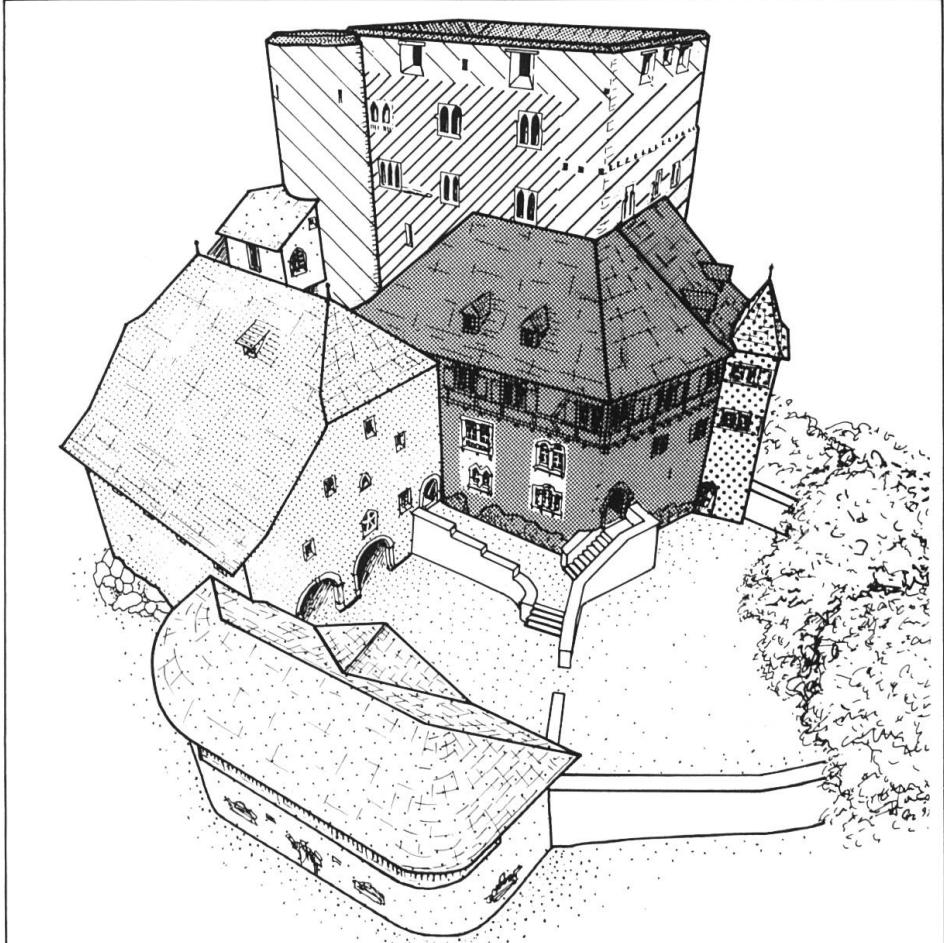


Rekonstruktionsversuch des ursprünglichen Zustandes in selber Perspektive.

Übersicht von Nordwesten auf Donjon und umgebendes Schloss.



- um 1286
- um 1364
- Ende 15./
Anfang 16. Jahrhundert
- um 1562
- 1611
- um 1660
- um 1826



Umzeichnung aus gleicher
Perspektive mit Eintragung
der Bauperioden. Zeichnung
ADB (Ch. Gerber).

sel. Die nun sicher um 1286 datierte Anlage dürfte das mächtige Fussfassen des geistlichen Herrn im Laufental illustrieren. Wir dürfen vermuten, dass der Bischof die kaiserlose Zeit (Interregnum) vor der Thronbesteigung Rudolfs von Habsburg nutzte, um das Laufental fest in seinen Machtbereich zu integrieren. Unsere Rekonstruktionsskizze (Abbildung 1) versucht, sich dem äusseren Aspekt der Gründungsanlage anzunähern.

Wohl im grossen Basler Erdbeben von 1356 stürzte die Westfassade mit angrenzenden Partien der Nord- und Südwand des Donjons ein. Ihr Wiederaufbau sowie ein Umbau des Turmes mit roten Sandsteinfenstergewänden konnte aufgrund der Ergänzung des Kraggeschosses dendrochronologisch nach 1364 datiert werden. Die Anschlussstelle sowie die roten Sandsteinfenster lassen diese Sanierungsmassnahme am heutigen Bau klar ablesen.

1494 und erneut 1517 brannte die Burg aus; beim zweiten Mal so heftig, dass die Familie von Lichtenfels samt ihrer Dienerschaft Opfer der Flammen wurden. In der Auseinandersetzung zwischen dem Basler Bischof und Solothurn wird dem letzteren versichert, die Brandruine werde nicht mehr befestigt. Tatsächlich fanden wir bei unseren Untersuchungen im Inneren des Donjons alle Balkenlöcher mit dem Mörtel des 16. Jahrhunderts verschlossen, indessen hatte man die Positionen der einzelnen Balken mit einem Kreuz im frischen Verputz markiert. Dies kann sicher nicht Zufall sein, sondern geschah offensichtlich in der Absicht eines baldigen Wiederaufbaus.

Die jüngeren Bauteile

Werner Meyer hat darauf hingewiesen, dass die Burg 1557 vom Basler Bischof an seinen Kanzler Dr. Wendelin Zipper verliehen wor-

den sei mit der Auflage, die Burg innert 8 Jahren wiederherzustellen. Die Bauuntersuchung bestätigte dies. Wie die dendrochronologische Datierung belegt, wurde 1562 der westliche Palasbau erstellt. Der Donjon blieb als leere Hülle bestehen. In der selben Ausbauphase entstanden im Osten der Kapellenbau mit den Glasmalereien, die heute im Bernischen Historischen Museum aufbewahrt werden.

Das Anwesen verblieb bis 1751 im Besitz der Familie Zipper. 1637–40 war Angenstein Hauptquartier der Schweden unter dem Herzog von Sachsen-Weimar. Unter den Besitzern Noël und Grandvillars (1751–1950) erlebte Angenstein seine vorläufig letzte Blüte. Sie äussert sich in einer 1826 erfolgten Bauetappe. Die Kapelle erhielt nebst einem Eingang mit Baudatum über dem Portal ihre fruklassizistische, anlässlich der jetzigen Restaurierung zurückgewonnene Ausstaffierung von hoher künstlerischer Qualität, der Osttrakt eine Erweiterung und der Donjon einen bei der jetzt abgeschlossenen Restaurierung nicht wiederhergestellten winkelförmigen Einbau unter Pultdächern.

Zur Restaurierung der mittelalterlichen Substanz

Dem von Süden Anreisenden präsentiert sich der mittelalterliche Turm noch in voller Höhe, direkt auf dem hellen Kalkfelsen fussend.

Der Bestand des Donjons selber wurde am Äussern nach den Befunden der Bauphasen des 13. und 14. Jahrhunderts sorgfältig restauriert. Die abgebrannten Hölzer des Kraggeschosses sind ebenso wie das wohl erst nach dem Brand von 1497 errichtete Wehrganggeschoss und weitere bauschichtliche Hinweise konserviert worden. Der fehlende Fugenmörtel wurde mit dem

originalen nachgemischten Kalkmörtel ersetzt; die beim Auftrag austretende «Kalkmilch» überzieht den gesamten Mauerkörper, was den Eindruck eines leicht weisslichen Schleiers ergibt. Tuffquader wurden möglichst nicht ausgewechselt, sondern meist mit Mörtel ergänzt. Stärkere Eingriffe waren im Bereich der roten Sandsteingewände nötig. Die unzugängliche Lage in lufthöhe über dem Eisenbahntrassee erforderte hier Vollauswechslungen, wo der Archäologe lieber ein örtliches Aufmodellieren gesehen hätte. Zur Überprüfbarkeit des Originalzustandes und der Steinbearbeitung konnte immerhin an absolut geschützter und zugänglicher Stelle im heutigen Dachgeschoss des Westanbaus ein Fenster erhalten bleiben.

Der überaus starke Brand von 1984 und der anschliessende Hausschwammbefall hat-

ten den winkelförmigen Einbau im ehemaligen Donjon derart übel zugerichtet, dass auf eine Rekonstruktion — es wäre eine totale geworden — verzichtet wurde. Die heutige Wirkung des Innen«hofes» entspricht dem seit 1517 gültigen Zustand des leeren Turmes.

Das Laufental hat dank dem Engagement vorab des Kantons Basel-Stadt, unterstützt durch die Eidgenossenschaft und den Kanton Bern sowie den Einsatz aller beteiligter Handwerker eine «Visitenkarte» erhalten, auf die die ganze Region stolz sein darf.

Dieser Beitrag ist mit freundlicher Einwilligung von Verfasser und Redaktion dem Laufenthaler Jahrbuch 1992 entnommen; die Abbildungen sind neu.

Abbildungsnachweis: Archäologischer Dienst des Kantons Bern. (D. Gutscher 1,2; Ch. Gerber 3).

Scherenschnitt von Ursula Vögtlin,
Grellingen

